

Beobachterbericht zum Forum:

Volk Israel – Kirche – Umma

Mohammed Nekroumi

Wie tief sich die Moses auf dem »Gottesberg« verkündete Offenbarung als Urszene der Gemeinschaftsbildung ins Glaubensgedächtnis von Christen und Muslimen eingezeichnet hat, zeigt die Vielzahl tradierter christlicher wie islamischer Überlieferungen zum Bund, den Jahwe mit dem Volk Israel am Sinai schloss. Diese Urszene, in der sich Jahwe zunächst als heilbringender Retter vorstellt (Ex 3,1), wird, wenn auch unterschiedlich erzählt, von Bibel und Koran als Sinnbild der mosaischen Gotteserfahrung und des wahren Eingottglaubens verewigt. Den Bundschluss als Anspruch auf exklusive Verehrung des einen Gottes durch sein Volk Israel zu deuten, wurde in den jüngeren Debatten vielfach als Ursache für einen vermeintlich *notwendig* intoleranten Monotheismus problematisiert. Doch welche Relevanz besitzt diese Urszene für das heutige religionstheologische Verhältnis der drei monotheistischen Religionen, die sich in unterschiedlichen Weisen auf die Tradition Moses und Abrahams beziehen? Christliche wie islamische Theologien entwickeln über die verschiedenen Etappen ihrer Religionsgeschichte hinweg eine je eigenständige theologische Deutung des Bundesschlusses zwischen Gott und Mensch, in dessen Horizont sich das Verhältnis zu der Urglaubensgemeinde Israels vollzieht.

1. Vom Umgang mit Israels Erwählung

Die christliche Tradition hat lange Jahrhunderte mit ihrem Verhältnis zum Judentum gerungen: Matthias Blum zeigte zunächst anhand der Erklärung *Nostra aetate* (NA) des Zweiten Vatikanischen Konzils die heutige Position der katholischen Kirche auf, nach der der Bund zwischen Gott und Israel niemals aufgekündigt wurde. Diese stellt eine grundlegende Revision der bisher vertretenen antijüdischen Auffassung

dar, dass Gott sein erwähltes Volk verstoßen habe, weil die Juden Jesus nicht als Messias anerkannt hätten. Es ist bemerkenswert, dass die in NA 4 aufgenommene innovative paulinische Auslegung der Christenheit als »Volk Gottes aus den Völkern« wesentlich zu einer Ausweitung des Gemeindebegriffs beitrug, ohne die Ersterwählung Israels in Frage stellen zu müssen. Angesichts dieser grundlegenden Neubestimmung wurde im Forum vor allem über die problematische Neuformulierung der Karfreitagsfürbitte diskutiert, die hinsichtlich der Eigenständigkeit des Heilsweges Israels – ohne Kirche und Christus – einen Rückschritt darzustellen scheint. Stellt sie nicht vielmehr einen erneuten Aufruf zur Judenmission dar? Impliziert die Karfreitagsfürbitte für die »Erleuchtung der Juden« nicht eine Verblendung derselben?

Angelpunkt von Blums Argumentation bildet der unabgeschlossene Deutungsprozess des Verhältnisses der Kirche zum Volk Israel, dessen Verortung in der Binnenperspektive katholischen Glaubens eine immer wiederkehrende systematisch-theologische Relektüre frühchristlicher Quellen erfordert. So lässt der paulinische Römerbrief nach Blum trotz der Einzigartigkeit des jüdisch-christlichen Verhältnisses, von der er ausgeht, eine Lesart zu, derzufolge neben dem christlichen Heilsweg verschiedene komplementäre Partizipationsmöglichkeiten anderer Glaubensgemeinschaften anerkannt werden könnten. Daran anknüpfend ist es nach Blum legitim, die Frage zu stellen, ob diese Konklusion nicht auch für das Verhältnis der Kirche zum Islam in Anschlag zu bringen wäre. Die Idee einer universellen monotheistischen Glaubensidentität korrespondiert mit der koranischen Darstellung des Islams. Weiter zu fragen wäre an dieser Stelle jedoch, inwiefern die identitäre Verwiesenheit der Kirche auf Israel und die Anerkennung des ungekündigten Bundes Gottes mit Israel erfordert, von jeweiligen Wegen zu Gott auszugehen, und was dies für das Verhältnis von Israel, Kirche und Umma bedeutet. Aus islamischer Perspektive wäre eine solche Anerkennung insofern zu erwägen, als die koranische Idee einer monotheistischen Glaubensidentität, nach der der Islam als eine Vervollkommnung des bereits in Judentum und Christentum initiierten transzendenten Eingottglaubens gilt, dies implizieren könnte. Allerdings gilt das Heilsgeschehen nur insoweit, als dass die Kernbotschaft des Monotheismus nicht verfälscht wird.¹ Umgekehrt hätte eine christliche Perspektive

1 Vgl. hierzu die überlieferte Propheten-tradition zum Topos *yuhšar al-mar' ma'a man yuhibb* (Jeder wird mit der [Gläubigengemeinschaft] wiederaufstehen, die er am meisten liebt!) sowie die Hadithe zur Propheten-Himmelfahrt in den Überlieferungen von al-Buḥārī und Muslim, u. a. in: